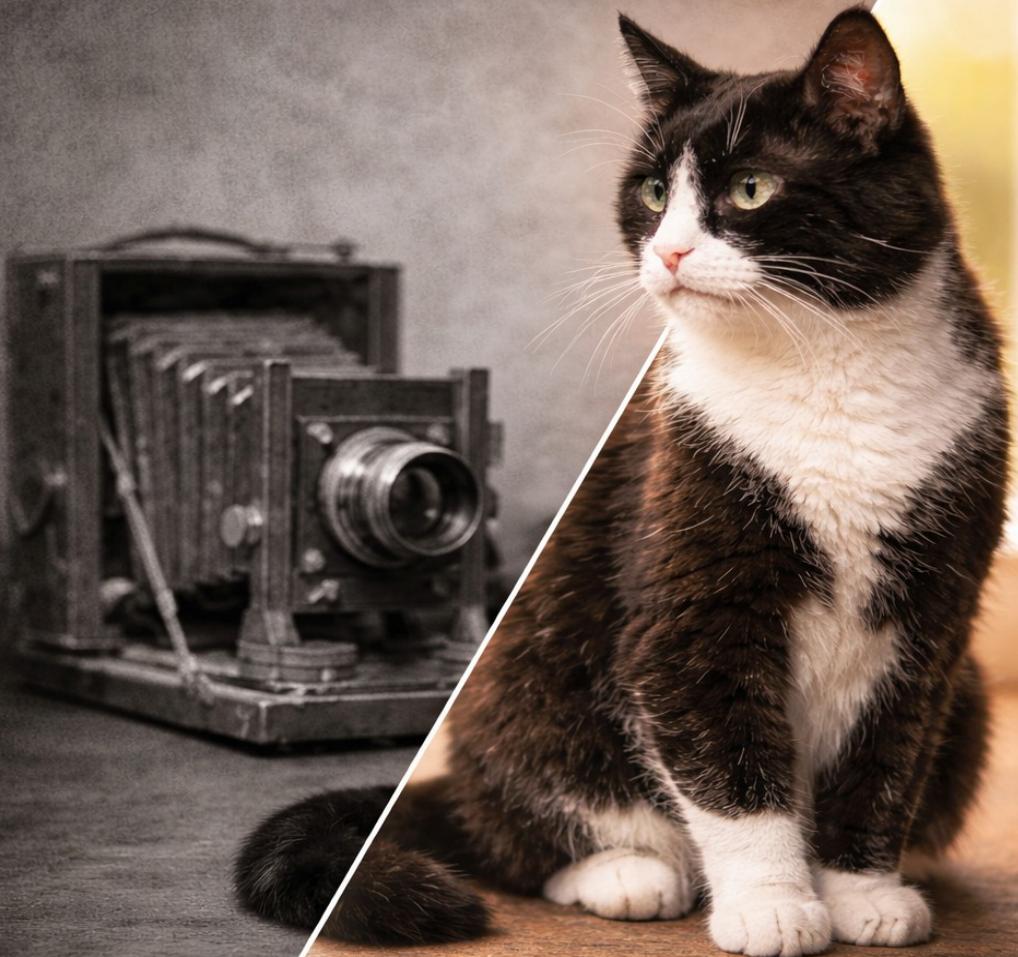


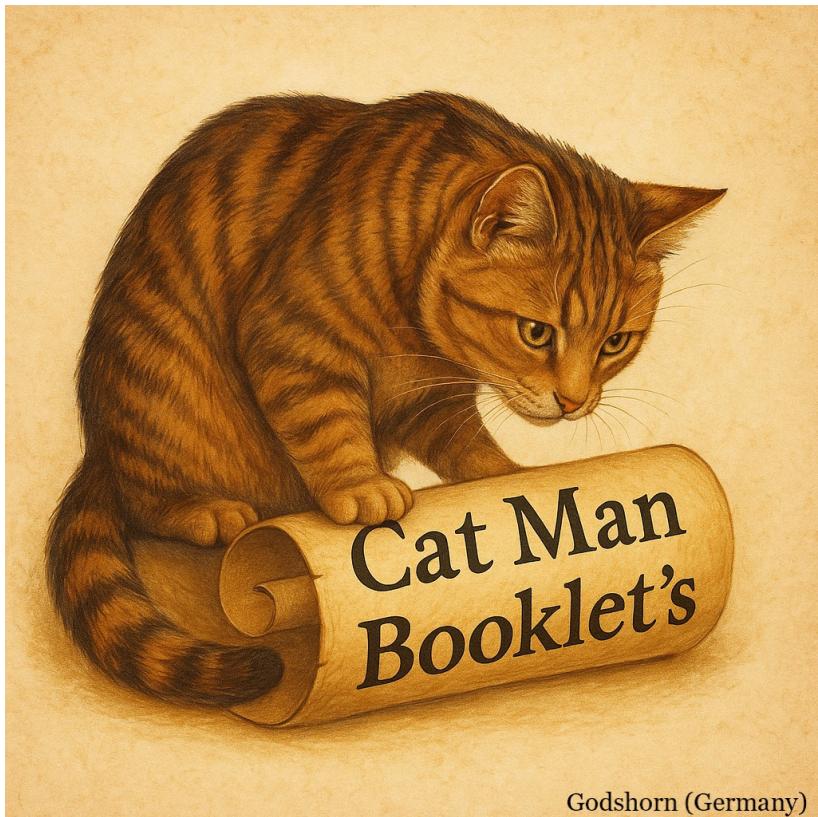
Katzen in der Geschichte der Fotografie

— Ein Überblick



Katzen in der Geschichte der Fotografie

Ein Überblick



Godshorn (Germany)



Einleitung

Das Paradoxon der felinen Abbildung

Die Geschichte der Fotografie wird gemeinhin als eine Geschichte des technischen Fortschritts erzählt – vom flüchtigen Schatten der Camera Obscura über die fixierten Silberhalogenide der Daguerreotypie bis hin zur digitalen Omnipräsenz des Pixels. Betrachtet man diese Historie jedoch durch das Prisma eines spezifischen Motivs – der Hauskatze (*Felis catus*) –, offenbart sich eine weitaus komplexere Erzählung.

Die Katze ist nicht bloß ein passives Objekt der Abbildung. Sie ist ein Motiv, das die technischen Grenzen des Mediums Fotografie über fast zwei Jahrhunderte hinweg herausforderte, ästhetische Konventionen der Porträtkunst unterwanderte und schließlich die Kommunikationsstrukturen des digitalen Zeitalters dominierte.

Während der Hund (*Canis lupus familiaris*) in der Kunstgeschichte häufig als Symbol der Treue und des Gehorsams diente und diese Rolle auch in der frühen Fotografie einnahm, indem er bereitwillig für lange Belichtungszeiten stillhielt, repräsentierte die Katze das Chaos, die Unabhängigkeit und die konsequente Weigerung, sich dem mechanischen Blick der Kamera zu unterwerfen. Dieses Spannungsverhältnis zwischen der statischen Natur der frühen Fotografie und der fluiden, unberechenbaren Natur der Katze bildet den roten Faden dieser Untersuchung.

Dieser Band analysiert die Entwicklung der Katzenfotografie nicht als kurioses Nischenthema, sondern als aussagekräftigen Indikator kultureller Verschiebungen. Untersucht wird, wie die technische Unfähigkeit, Katzen scharf abzubilden, im 19. Jahrhundert durch künstlerische Surrogate kompensiert wurde.

Ebenso wird gezeigt, wie die viktorianische Epoche die Katze durch Anthropomorphisierung zähmte, wie die fotografische Avantgarde der 1930er Jahre das Tier als reine Form neu entdeckte und wie schließlich die digitale Revolution die Katze zum zentralen Signifikanten der globalen Netzkultur erhob. Die Analyse stützt sich dabei auf historische Quellen, technische Betrachtungen und bildwissenschaftliche Ansätze, um ein umfassendes Bild dieses Phänomens zu zeichnen.



I.

Die alchemistische Phase (1839–1860)

Das Phantom auf der Silberplatte

1.1 Die chemische Barriere: Silberhalogenide und Zeit

Um die Abwesenheit der Katze in der frühesten Fotografie zu verstehen, müssen die chemischen Grundlagen der ersten fotografischen Verfahren betrachtet werden. Die Daguerreotypie, 1839 von **Louis Daguerre** in Paris vorgestellt, basierte auf versilberten Kupferplatten, die mit Joddampf sensibilisiert wurden.

Die Lichtempfindlichkeit dieser Platten war nach heutigen Maßstäben äußerst gering. Selbst bei hellem Sonnenlicht waren Belichtungszeiten von mehreren Minuten erforderlich, später durch chemische Beschleuniger wie Brom immerhin auf viele Sekunden reduziert.

Für Porträts bedeutete dies die Notwendigkeit nahezu vollständiger Bewegungslosigkeit. Menschen wurden mit mechanischen Kopfstützen fixiert, um Verwacklungen zu vermeiden. Für ein Tier wie die Katze, deren Physiologie auf schnelle Reflexe und permanente Mikrobewegungen wie Ohrenspiel oder Schwanzbewegungen ausgelegt ist, war dieses Verfahren denkbar ungeeignet.

Während Hunde durch Befehle, Gewöhnung oder Erschöpfung zur Ruhe gebracht werden konnten, entzog sich die Katze dieser Form der Disziplinierung nahezu vollständig.

1.2 Das Harvard-Phantom: Analyse des „ersten“ Katzenfotos

Ein häufig zitiertes Artefakt veranschaulicht diese Problematik besonders eindrücklich. In der **Houghton Library** der **Harvard University** befindet sich eine Daguerreotypie, die auf den Zeitraum zwischen 1840 und 1860 datiert wird und oft als die früheste erhaltene Fotografie einer lebenden Katze gilt.

Visuelle Analyse:

Das Bild zeigt kaum mehr als einen schemenhaften Umriss. Die Katze ist erkennbar vorhanden, erscheint jedoch wie ein Geist. Diese Unschärfe ist nicht auf eine falsche Fokussierung zurückzuführen, sondern auf Bewegungsunschärfe. Das Tier hat sich während der langen Belichtungszeit bewegt, möglicherweise nur geatmet oder den Kopf minimal gedreht.

Implikation:

Dieses Bild ist weniger ein klassisches Porträt als vielmehr ein Dokument des fotografischen Scheiterns. Es belegt, dass die Katze physisch anwesend war, fotografisch jedoch noch nicht fixiert werden konnte. Die Daguerreotypie, berühmt für ihre extreme Detailgenauigkeit bei unbewegten Motiven wie Architektur oder Stillleben, scheiterte an der Lebendigkeit der Katze. Für frühe Fotografen wurde schnell deutlich, dass eine Katze ohne menschliche Fixierung kein verlässliches Motiv darstellte.

1.3 Der Fall J. M. Burbank: Fotografie als Reproduktionsmedium

In der historischen Recherche taucht immer wieder eine Kalotypie von **William Henry Fox Talbot** aus den 1840er Jahren auf, die den Titel *The Favourite Cat* trägt. Auf den ersten Blick scheint dieses Bild die These der „unfotografierbaren Katze“ zu widerlegen, da es ein klar erkennbares, ruhendes Tier zeigt.

Eine genauere Einordnung ist jedoch notwendig. Bei diesem Bild handelt es sich nicht um eine Fotografie einer lebenden Katze, sondern um die fotografische Reproduktion eines Kunstwerks, vermutlich eines Gemäldes oder einer Zeichnung des Tiermalers **J. M. Burbank**, der in den 1830er Jahren in Großbritannien ausstellte.

Bedeutung für die Fotogeschichte:

Talbot wählte das Kunstwerk als Motiv, weil es sich nicht bewegte. Das Beispiel verdeutlicht, dass der kulturelle Wert des Katzenbildes bereits erkannt war, die technische Umsetzung jedoch weiterhin Grenzen setzte. Die Fotografie fungierte hier primär als Reproduktionsmedium für bestehende Kunst, nicht als eigenständiges Mittel zur Darstellung lebender Katzen.

Der Titel *The Favourite Cat* verweist zugleich auf einen beginnenden Wandel in der Mensch-Tier-Beziehung. Die Katze wurde zunehmend als individuelles Wesen wahrgenommen, dessen Abbild als erinnerungswürdig galt. Die Fotografie konnte diesen Anspruch zu diesem Zeitpunkt jedoch nur indirekt erfüllen.



II.

Die viktorianische Inszenierung (1870–1900)

Von der Naturstudie zum Meme

Mit der Einführung des nassen Kollodiumverfahrens ab 1851 und später der Gelatine-Trockenplatte ab etwa 1871 verkürzten sich die Belichtungszeiten erheblich.

Fotografien konnten nun in Sekundenbruchteilen entstehen. Damit war die technische Grundlage für Tierfotografie geschaffen. Paradoxe Weise führte diese neue Möglichkeit jedoch zunächst nicht zu einer realistischeren Darstellung der Katze, sondern zu einer verstärkten Inszenierung.

2.1 Harry Pointer und die „Brighton Cats“

Eine zentrale Figur dieser Phase ist der englische Fotograf **Harry Pointer**, der in Brighton tätig war. Sein beruflicher Werdegang ist exemplarisch für die zunehmende Kommerzialisierung der Fotografie im späten 19. Jahrhundert.

In den 1860er Jahren fotografierte Pointer Katzen zunächst in naturalistischen Situationen. Die Tiere wurden schlafend, ruhend oder bei alltäglichen Tätigkeiten gezeigt. Diese Aufnahmen entsprachen dem viktorianischen Interesse an Naturstudien und häuslicher Idylle. Um 1870 erkannte Pointer jedoch, dass der Markt weniger an dokumentarischer Genauigkeit als an erzählerischen und humorvollen Motiven interessiert war.

Er begann, Katzen gezielt in menschlich konnotierte Situationen zu setzen. Die später als „Brighton Cats“ bekannt gewordene Serie umfasste mehr als zweihundert Motive.

Die Motive:

Die Katzen wurden auf Dreirädern, Rollschuhen oder an kleinen Tischen inszeniert. Sie „tranken Tee“, spielten Musikinstrumente oder übernahmen andere eindeutig menschliche Rollen. In einer besonders selbstreflexiven Szene ist sogar eine Katze zu sehen, die hinter einer Kamera steht und eine andere Katze fotografiert.

Die Rolle der Beschriftung:

Pointer verkaufte seine Bilder im damals beliebten Carte-de-Visite-Format. Die Fotografien wurden mit handschriftlichen Grüßen oder kurzen Texten versehen, etwa Neujahrswünschen oder ironischen Kommentaren. Die Kombination aus Bild und Text war dabei kein bloßes Beiwerk, sondern ein zentrales Gestaltungselement.

Analyse der Innovationsleistung:

Pointer antizipierte mit seinen Arbeiten ein Prinzip, das heute als Grundmechanismus moderner Internet-Memes gilt. Ein Bild erhielt seine eigentliche Bedeutung erst durch den Kontext und die textliche Rahmung. Die Katze wurde nicht mehr als Tier gezeigt, sondern als Projektionsfläche menschlicher Verhaltensweisen und gesellschaftlicher Rollen. Sie fungierte als Darsteller, nicht als beobachtetes Objekt.

Es gilt als wahrscheinlich, dass Pointer bei der Gestaltung der Szenen von seiner Frau, der Künstlerin Rosa Myra Drummond, unterstützt wurde. Dies erklärt die oft sorgfältige Komposition und den erzählerischen Charakter der Bilder.

2.2 Harry Whittier Frees: Die Eskalation der Niedlichkeit

Um die Jahrhundertwende radikalierte der amerikanische Fotograf **Harry Whittier Frees** diesen Ansatz. Während Pointer vor allem mit Requisiten arbeitete, kleidete Frees seine Tiere vollständig in menschliche Kostüme.

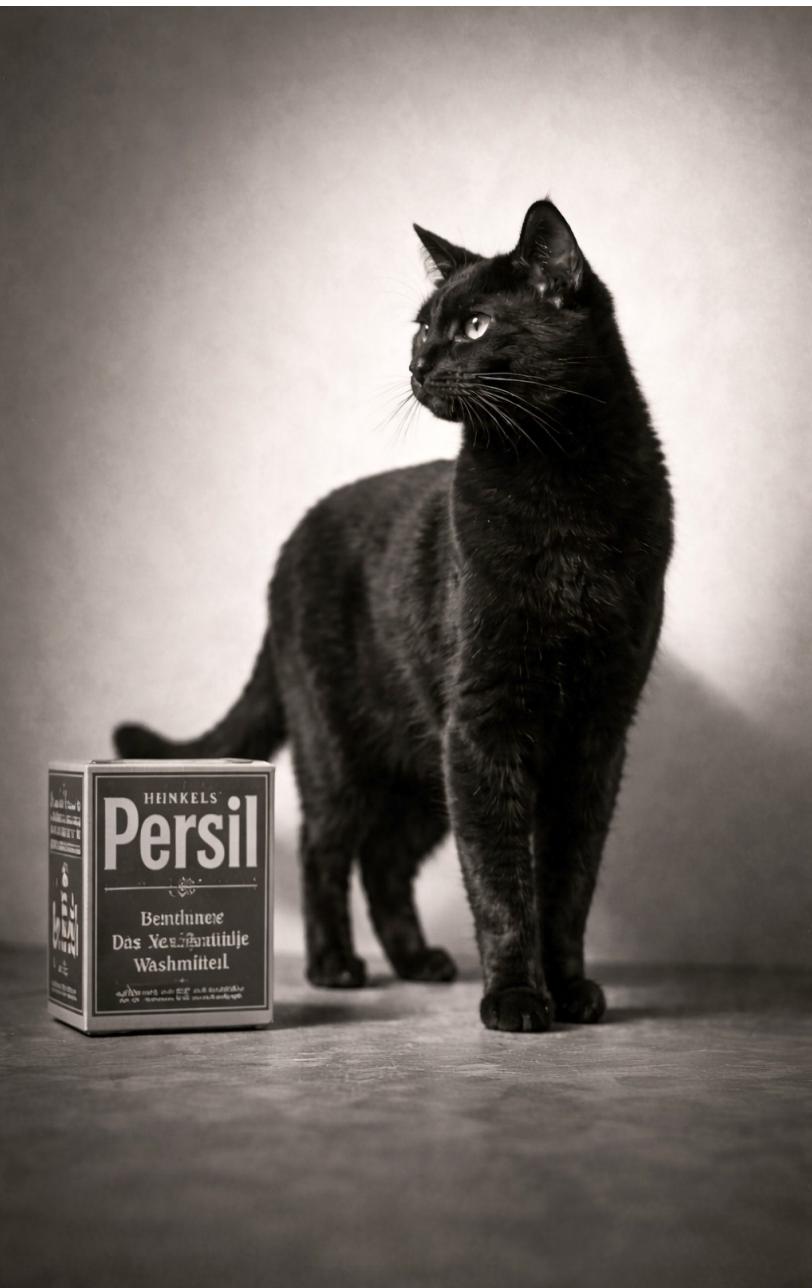
Frees veröffentlichte seine Fotografien vor allem als Postkarten und in Kinderbüchern, darunter *The Little Folks of Animal Land* aus dem Jahr 1915. Er betonte stets, ausschließlich mit lebenden Tieren gearbeitet zu haben. Nach eigenen Angaben erreichte er die gewünschten Posen durch Geduld, Fütterung und eine ruhige Umgebung.

Kritische Betrachtung:

Aus heutiger Sicht wirken viele dieser Aufnahmen befremdlich. Die steifen Haltungen und die vollständige Verkleidung der Tiere überschreiten häufig die Grenze zwischen Niedlichkeit und Groteske. Dennoch etablierten Frees' Arbeiten ein dauerhaftes Bildschema. Die vollständig anthropomorphisierte Katze wurde zu einem festen Bestandteil populärer Bildkultur.

Die Wirkung dieser Bildsprache reicht weit über ihre Entstehungszeit hinaus. Spätere Formen der vermenschlichteten Katze, etwa in der Popkultur oder in der digitalen Bildwelt, greifen unbewusst auf diese visuelle Tradition zurück.

Die viktorianische Inszenierung legte damit einen Grundstein für das spätere Verständnis der Katze als humoristisches und erzählerisches Motiv.



III.

Die Katze als Marke und Symbol (1900–1940) Werbung und Politik

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts und dem zunehmenden Einsatz fotografischer Bilder in Massenmedien veränderte sich die Funktion der Katzenfotografie grundlegend. Die Katze wurde nun nicht mehr nur dargestellt, sondern gezielt eingesetzt. Fotografie diente zunehmend der Werbung, der Markenbildung und der politischen Kommunikation.

3.1 „Black Cat“ und die Markenbildung

Ein frühes und besonders prägnantes Beispiel für den gezielten Einsatz der Katze in der Werbung ist die britische Zigarettenmarke *Black Cat* der Firma **Carreras Ltd.**, die ab 1904 vertrieben wurde. Zentrales Element der Markenidentität war das Bild einer schwarzen Katze.

Der Legende nach beruhte dieses Motiv auf einer realen Katze, die regelmäßig im Schaufenster des Unternehmens schlief. Unabhängig von der historischen Genauigkeit dieser Anekdote zeigt sie, wie stark die Katze bereits zu diesem Zeitpunkt als identitätsstiftendes Symbol wahrgenommen wurde.

Strategie:

Carreras nutzte die Katze nicht lediglich als Logo, sondern als umfassendes Markenzeichen. Fotografien und Illustrationen der schwarzen Katze erschienen auf Verpackungen, Werbematerialien und Sammelkarten. 1913 wurde sogar ein sogenannter „Black Cat Day“ veranstaltet.

Ziel war es, die schwarze Katze bewusst positiv aufzuladen und den verbreiteten Aberglauben, sie bringe Unglück, ins Gegenteil zu verkehren.

Die Katze fungierte hier als kulturelles Umdeutungsinstrument. Sie wurde von einem ambivalenten Symbol des Unheils zu einem Zeichen von Modernität, Glück und Wiedererkennbarkeit transformiert. Fotografie spielte dabei eine zentrale Rolle, da sie das Motiv massenhaft reproduzierbar machte und visuell verankerte.

3.2 Die Katze im politischen Diskurs: Die Suffragettenbewegung

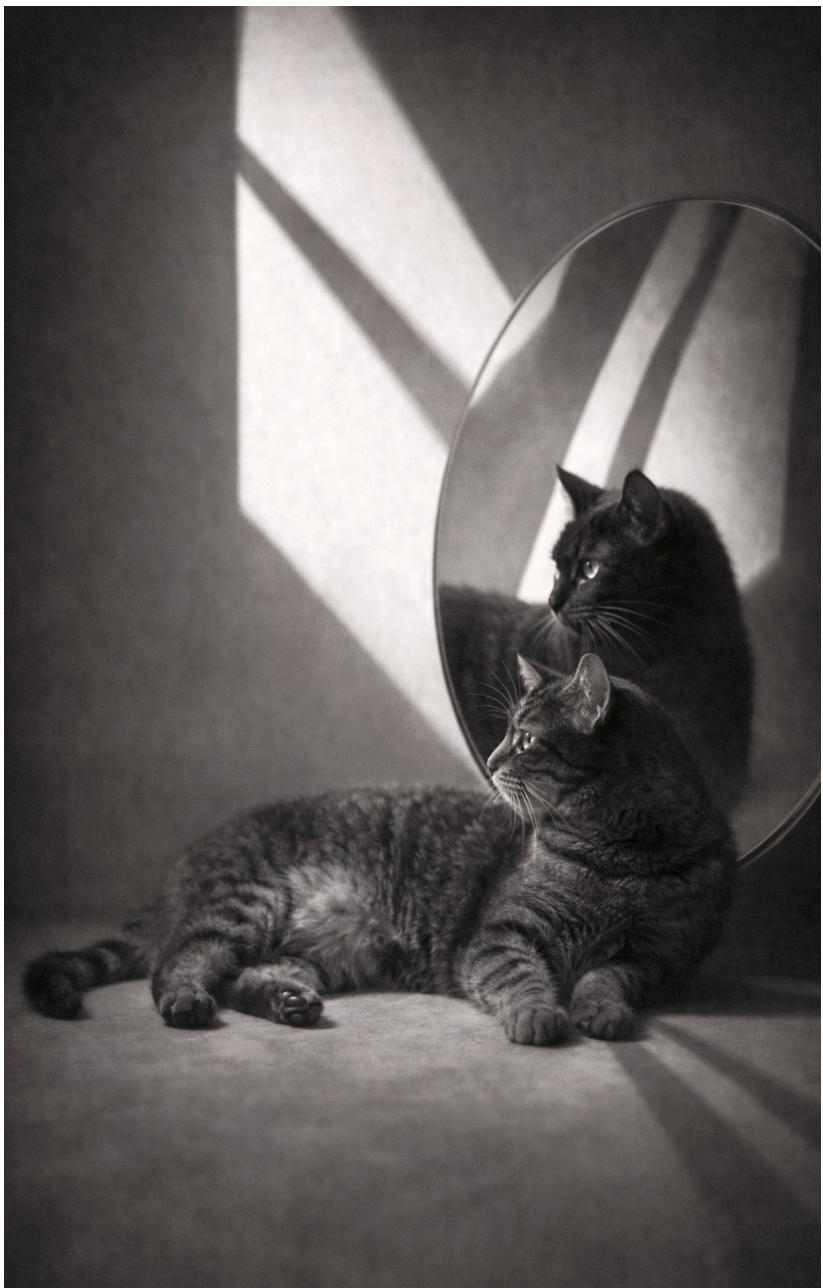
Parallel zur kommerziellen Nutzung tauchte die Katze auch im politischen Bilddiskurs auf. Während der Auseinandersetzungen um das Frauenwahlrecht im frühen 20. Jahrhundert wurde sie gezielt als symbolisches Mittel eingesetzt.

Gegner der Suffragettenbewegung nutzten Postkarten und illustrierte Fotografien, um Frauen durch Katzen zu stereotypisieren. Die Katze stand in dieser Bildsprache für Häuslichkeit, Passivität und vermeintliche Hinterlist. Ihr wurde der Hund gegenübergestellt, der Loyalität, Aktivität und Ordnung verkörpern sollte.

Typische Motive zeigten Szenen, in denen Männer gezwungen waren, häusliche Aufgaben zu übernehmen, während Frauen sich politisch engagierten. Die Katze diente dabei als visuelle Chiffre für eine als bedrohlich empfundene Verschiebung gesellschaftlicher Rollenbilder.

Fotografie wurde genutzt, um diese Ängste humoristisch oder satirisch zu verpacken und zu verbreiten.

Bemerkenswert ist jedoch, dass das Katzenmotiv später auch von Befürwortern des Frauenwahlrechts aufgegriffen wurde. In umgekehrter Lesart stand die Katze nun für Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Diese doppelte Codierung unterstreicht die Ambivalenz des Tieres als Symbol in der visuellen Kultur.



IV.

Die Ästhetik der Moderne (1920–1950)

Form, Licht und Surrealismus

Nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich der Blick der künstlerischen Fotografie grundlegend. Inszenierte Niedlichkeit und narrative Überformung traten in den Hintergrund. Im Umfeld der Neuen Sachlichkeit und des Surrealismus wurde die Katze nicht länger als Träger menschlicher Rollen betrachtet, sondern als eigenständige Form. Licht, Körper und Bewegung rückten in den Mittelpunkt.

4.1 André Kertész: Die Katze als surreale Substanz

Der ungarischstämmige Fotograf **André Kertész** nutzte die Katze als Motiv für seine Untersuchungen zur Wahrnehmung und zur Auflösung visueller Gewissheiten. Besonders deutlich wird dies in seiner Serie *Distortions* aus dem Jahr 1933.

Ein zentrales Werk dieser Reihe zeigt eine Katze, deren Körper durch die Reflexion in einem Zerrspiegel stark verzerrt erscheint. Während der Kopf noch erkennbar bleibt, löst sich der Rumpf in eine langgezogene, amorphe Form auf. Die Verzerrung entsteht nicht durch Nachbearbeitung, sondern durch optische Manipulation im Moment der Aufnahme.

Interpretation:

Kertész löste die Katze aus ihrer biologischen Festigkeit. Für den Surrealismus galt sie als Grenzgänger zwischen Bewusstsein und Traum, zwischen Kontrolle und Instinkt.

Die optische Verformung visualisiert diese Ambivalenz. Das Bild ist kein Tierporträt im klassischen Sinn, sondern eine Untersuchung über die Wandelbarkeit von Körper, Raum und Wahrnehmung.

4.2 Edward Weston: Die Katze als organische Skulptur

Einen konträren, jedoch ebenso konsequenteren Ansatz verfolgte der amerikanische Fotograf **Edward Weston**. Bekannt für seine extrem scharfen Aufnahmen von Naturformen und Stillleben, wandte er denselben formalen Anspruch auf die Katzen seines Anwesens Wildcat Hill in Kalifornien an.

In seinem Buch *The Cats of Wildcat Hill* aus dem Jahr 1947 betrachtete Weston die Tiere nicht als erzählerische Motive, sondern als skulpturale Körper im Raum. Er verzichtete auf jede Form der Vermenschlichung und wartete auf natürliche Bewegungen und Haltungen.

Der Ansatz:

Weston arbeitete mit dem vorhandenen Licht und nutzte starke Kontraste, um Fellstruktur, Muskelspannung und Körperlinien sichtbar zu machen. Die Katze erscheint als organische Form, eingebettet in Landschaft und Architektur. Sie ist weder Objekt der Niedlichkeit noch Symbolträger, sondern ein eigenständiges Wesen mit klarer physischer Präsenz.

Bedeutung:

Mit diesen Arbeiten etablierte Weston die Katzenfotografie als Teil der künstlerischen Fotografie.

Seine Bilder fordern keine emotionale Reaktion, sondern eine formale Betrachtung. Die Katze wird nicht benutzt, sondern beobachtet.

4.3 Henri Cartier-Bresson: Der Fotograf als Katze

Der französische Fotograf **Henri Cartier-Bresson** entwickelte eine besondere Beziehung zur Katze, die über das reine Abbilden hinausging. Für ihn bestand eine wesentliche Parallele zwischen der Arbeitsweise des Straßenfotografen und dem Verhalten der Katze.

Cartier-Bresson beschrieb diese Nähe mit dem Vergleich, dass sich sowohl Katze als auch Fotograf unsichtbar machen, um den entscheidenden Moment abzuwarten. Diese Haltung prägte auch den Einsatz von Katzenmotiven in seinen Bildern.

In seinen Fotografien tauchen Katzen häufig als formale Elemente auf. Sie fungieren als geometrische Akzente oder als bewegliche Gegenpole zur starren Architektur urbaner Räume. Die Tiere sind Teil des Geschehens, ohne selbst zum zentralen Motiv stilisiert zu werden.

Die Katze wird bei Cartier-Bresson weder inszeniert noch kommentiert. Sie ist einfach da. In dieser beiläufigen Präsenz spiegelt sich sein fotografisches Ideal des unaufdringlichen Beobachtens. Die Katze wird zum Sinnbild einer Fotografie, die nicht eingreift, sondern wartet.



V.

Die Kommerzialisierung und der „Godfather“ (1950–1980) Walter Chandoha

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Haustierhaltung in den westlichen Industrienationen rasant. Mit dem Wachstum der Mittelschicht, der Suburbanisierung und der Industrialisierung von Tiernahrung entstand ein neuer Markt für visuelle Darstellungen von Haustieren. In diesem Umfeld prägte ein Fotograf die Katzenfotografie wie kein anderer:
Walter Chandoha.

5.1 Die Geburt einer Industrie: Die Geschichte von „Loco“

Chandohas Karriere begann mit einem Zufall. Im Jahr 1949 fand er in New York eine streunende Katze im Schnee, die er „Loco“ nannte. Die Fotografien, die er von diesem Tier anfertigte, unterschieden sich deutlich von der bis dahin üblichen Tierfotografie. Die Katze wurde nicht statisch gezeigt, sondern in Bewegung, mit Ausdruck und Präsenz.

Diese Bilder ließen sich unmittelbar an Zeitungen und Magazine verkaufen. Chandoha erkannte, dass ein Markt für dynamische, lebendige Katzenfotografie existierte. Er brach sein Studium ab und spezialisierte sich vollständig auf dieses Motiv. Damit wurde er der erste Fotograf, der nahezu ausschließlich von Katzenfotografie lebte.

5.2 Die „Chandoha-Methode“: Technik und Ästhetik

Chandoha entwickelte eine technische und ästhetische Herangehensweise, die die kommerzielle Katzenfotografie nachhaltig prägte. Seine Erfahrung als Kriegsfotograf hatte ihn gelehrt, auf unvorhersehbare Situationen schnell zu reagieren. Diese Fähigkeit erwies sich im Umgang mit Katzen als entscheidend.

Ein zentrales Element seiner Arbeitsweise war der gezielte Einsatz von Gegenlicht. Mehrere Blitzlichter wurden hinter dem Tier positioniert, um die Konturen des Fells durch einen leuchtenden Rand hervorzuheben. Dieser sogenannte Halo-Effekt trennte die Katze klar vom Hintergrund und verlieh ihr eine saubere, fast idealisierte Erscheinung.

Diese Technik war insbesondere für Werbezwecke von Bedeutung. Katzen mussten häufig freigestellt oder vor farbigen Hintergründen platziert werden. Durch die klare Lichtkante blieb die Form des Tieres deutlich erkennbar. Gleichzeitig vermittelte die Darstellung Gesundheit, Vitalität und ästhetische Perfektion.

Chandoha arbeitete ohne Zwang. Er setzte auf Geduld, Spielreize und Geräusche. Unterstützt wurde er dabei häufig von seiner Frau Maria, die die Aufmerksamkeit der Katzen lenkte, während er fotografierte. Das Wohlbefinden der Tiere war integraler Bestandteil seiner Methode.

5.3 Kultureller Einfluss

Am Ende seiner Karriere umfasste Chandohas Archiv mehr als 90.000 Katzenfotografien. Seine Bilder prägten über Jahrzehnte hinweg das visuelle Bild der Katze in der Öffentlichkeit.

Zahlreiche internationale Marken nutzten seine Aufnahmen für Verpackungen und Werbekampagnen. Für viele Menschen der Nachkriegsgeneration waren Katzenbilder in Zeitschriften, auf Plakaten oder in Supermarktrealen untrennbar mit Chandohas Ästhetik verbunden.

In diese Zeit fällt auch der Aufstieg medialer Katzenfiguren wie „Morris“, dem Maskottchen der Marke 9 Lives. Solche Figuren wurden nicht nur als Bild, sondern als Persönlichkeit vermarktet. Chandohas Bildsprache bereitete den visuellen Rahmen für diese Form der Personalisierung.

5.4 Elliott Erwitt: Der humoristische Gegenpol

Einen bewussten Kontrast zu Chandohas perfektionierter Bildwelt bildete der Fotograf **Elliott Erwitt**. Erwitt fotografierte Katzen häufig im privaten Umfeld und verzichtete auf jede Form der Idealisierung.

Seine Aufnahmen zeigen Katzen als Teil des Alltags, oft aus ungewohnten Perspektiven. Sie wirken eigensinnig, distanziert oder beiläufig. In diesen Bildern stehen nicht Ästhetik oder Produktdarstellung im Vordergrund, sondern Situationskomik und Beobachtung.

Erwitts Katzen sind keine Werbeträger. Sie erscheinen als eigenständige Akteure innerhalb familiärer Szenen.

Damit zeigte er, dass Katzenfotografie auch jenseits von Perfektion und Niedlichkeit ikonisch sein kann, sofern sie eine glaubwürdige visuelle Wahrheit transportiert.



VI.

Technische Herausforderungen Physik, Optik und die Katze

Die Entwicklung der Katzenfotografie ist eng mit der Lösung spezifischer technischer Probleme verbunden. Das Motiv Katze stellt besondere Anforderungen an Kamera, Optik und Belichtung. Diese Herausforderungen ergeben sich sowohl aus biologischen Eigenschaften des Tieres als auch aus den physikalischen Grundlagen der Fotografie.

6.1 Das Tapetum lucidum und das „Laseraugen“-Problem

Ein bekanntes Phänomen der Tierfotografie ist das intensive Leuchten der Katzenaugen auf Fotografien, insbesondere bei Blitzaufnahmen. Ursache hierfür ist eine anatomische Besonderheit: das Tapetum lucidum, eine reflektierende Zellschicht hinter der Netzhaut.

Diese Struktur dient der Restlichtverstärkung und ermöglicht Katzen eine ausgezeichnete Nachtsicht. Trifft Licht auf das Auge, wird es vom Tapetum reflektiert und durch die Netzhaut zurückgeworfen. In der Fotografie führt dies zu stark leuchtenden Augen in Grün-, Gelb- oder Blautönen.

Das fotografische Problem entsteht vor allem bei Kameras, deren Blitz nahe an der optischen Achse des Objektivs positioniert ist. Das Blitzlicht dringt ins Auge ein und wird nahezu direkt in das Objektiv zurückreflektiert. Im Gegensatz zum sogenannten Rote-Augen-Effekt beim Menschen fällt diese Reflexion bei Katzen deutlich intensiver aus.

Technische Lösungsansätze:

Bereits früh wurden Vorblitzsysteme entwickelt, um die Pupillen zu verengen. Bei Katzen ist dieser Effekt jedoch begrenzt, da ihre Pupillen bei Dunkelheit extrem weit geöffnet sind. Professionelle Fotografen nutzten daher entfesseltes Blitzen, bei dem die Lichtquelle räumlich von der Kamera getrennt wird. Diese Technik reduziert die direkte Rückreflexion und ermöglicht natürlichere Augenfarben.

6.2 Schwarze Katzen und der begrenzte Dynamikumfang

Ein weiteres technisches Problem betrifft die Darstellung schwarzer Katzen. Klassische Belichtungsmesssysteme sind auf ein mittleres Reflexionsniveau kalibriert. Schwarzes Fell absorbiert jedoch einen Großteil des einfallenden Lichts.

In der Praxis führt dies häufig zu Fehlbelichtungen. Die Kamera versucht, das dunkle Motiv aufzuhellen, wodurch der Hintergrund überbelichtet wird und das Fell der Katze seine Zeichnung verliert. Die Katze erscheint dann als flächige, strukturlose Silhouette. Zusätzlich haben Autofokussysteme, die auf Kontrastkanten angewiesen sind, Schwierigkeiten, im schwarzen Fell zuverlässig zu arbeiten.

Historische Auswirkungen:

Diese technischen Einschränkungen trugen dazu bei, dass schwarze Katzen auf Fotografien oft weniger ansprechend wirkten. In Kombination mit kulturellen Vorurteilen hatte dies reale Folgen.

In Tierheimen galten schwarze Katzen lange Zeit als schwerer vermittelbar, da sie sich fotografisch schlechter präsentieren ließen.

Technische Entwicklung:

Fotografen reagierten mit manueller Belichtungskorrektur, gezieltem Seitenlicht und bewusster Unterbelichtung. Moderne digitale Sensoren mit erweitertem Dynamikumfang haben diese Probleme weitgehend entschärft. Dennoch erfordert die Darstellung schwarzer Katzen weiterhin ein höheres Maß an technischer Kontrolle und Erfahrung.



VII.

Die digitale Revolution (1990–heute)

Die Katze erobert das Netz

Mit der Verbreitung digitaler Kameras und des Internets begann eine neue Phase der Katzenfotografie. Die technischen Hürden fielen nahezu vollständig weg. Fotografieren verursachte keine Materialkosten mehr, und Bilder konnten weltweit in Sekunden verbreitet werden. Damit veränderten sich Produktion, Ästhetik und Bedeutung des Katzenbildes grundlegend.

7.1 Der Urknall: „I Can Has Cheezburger?“

Im Januar 2007 wurde ein Bild einer scheinbar lächelnden Katze mit dem Text „I Can Has Cheezburger?“ im Internet verbreitet. Dieses Ereignis gilt als Ausgangspunkt des sogenannten LOLcat-Phänomens und markiert einen Wendepunkt in der digitalen Bildkultur.

Die Ästhetik dieser frühen Internetbilder unterschied sich bewusst von professioneller Fotografie. Die Aufnahmen waren häufig unscharf, mit direktem Blitzlicht erstellt und technisch unperfekt. Hinzu kam eine auffällige Textgestaltung in einfacher, kontrastreicher Schrift. Der humoristische Effekt entstand aus der Kombination eines scheinbar neutralen Katzenbildes mit bewusst fehlerhafter Sprache.

Bedeutung:

Die Katzenfotografie wurde in diesem Kontext vollständig demokratisiert. Es ging nicht mehr um technische Qualität oder künstlerischen Anspruch, sondern um Wiedererkennbarkeit, Humor und schnelle Verbreitung.

Die Katze fungierte als universelle Projektionsfläche für Emotionen, Kommentare und Alltagsbeobachtungen.

7.2 Psychologische Erklärungsansätze

Die Dominanz der Katze in der digitalen Bildkultur wirft die Frage auf, warum gerade dieses Tier das Internet prägt, während Hunde lange Zeit die klassischen Medien dominierten.

Ein Erklärungsansatz ist die relative Ausdrucksneutralität des Katzengesichts. Während Hunde eine stark lesbare Mimik besitzen, wirkt der Gesichtsausdruck von Katzen häufig unbewegt oder mehrdeutig. Diese Neutralität erlaubt es Betrachtern, dem Bild nahezu jede Bedeutung zuzuschreiben. Die Katze kann ironisch, gleichgültig, überlegen oder hilflos erscheinen, ohne ihr Aussehen zu verändern.

Ein weiterer Aspekt ist das Verhältnis der Katze zur Kamera. Katzen interagieren selten aktiv mit dem Fotografen. Sie ignorieren den Blick des Menschen häufig. Diese distanzierte Haltung erzeugt eine Form des visuellen Voyeurismus. Der Betrachter beobachtet ein Wesen, das sich seiner Beobachtung nicht anpasst.

In diesem Zusammenhang wurde auch die sogenannte „Cute Cat Theory of Digital Activism“ formuliert. Sie beschreibt, dass Plattformen, die für scheinbar harmlose Inhalte wie Katzenbilder genutzt werden, besonders widerstandsfähig gegenüber Zensur sind. Katzenbilder fungieren damit indirekt als Schutzraum für digitale Kommunikation.

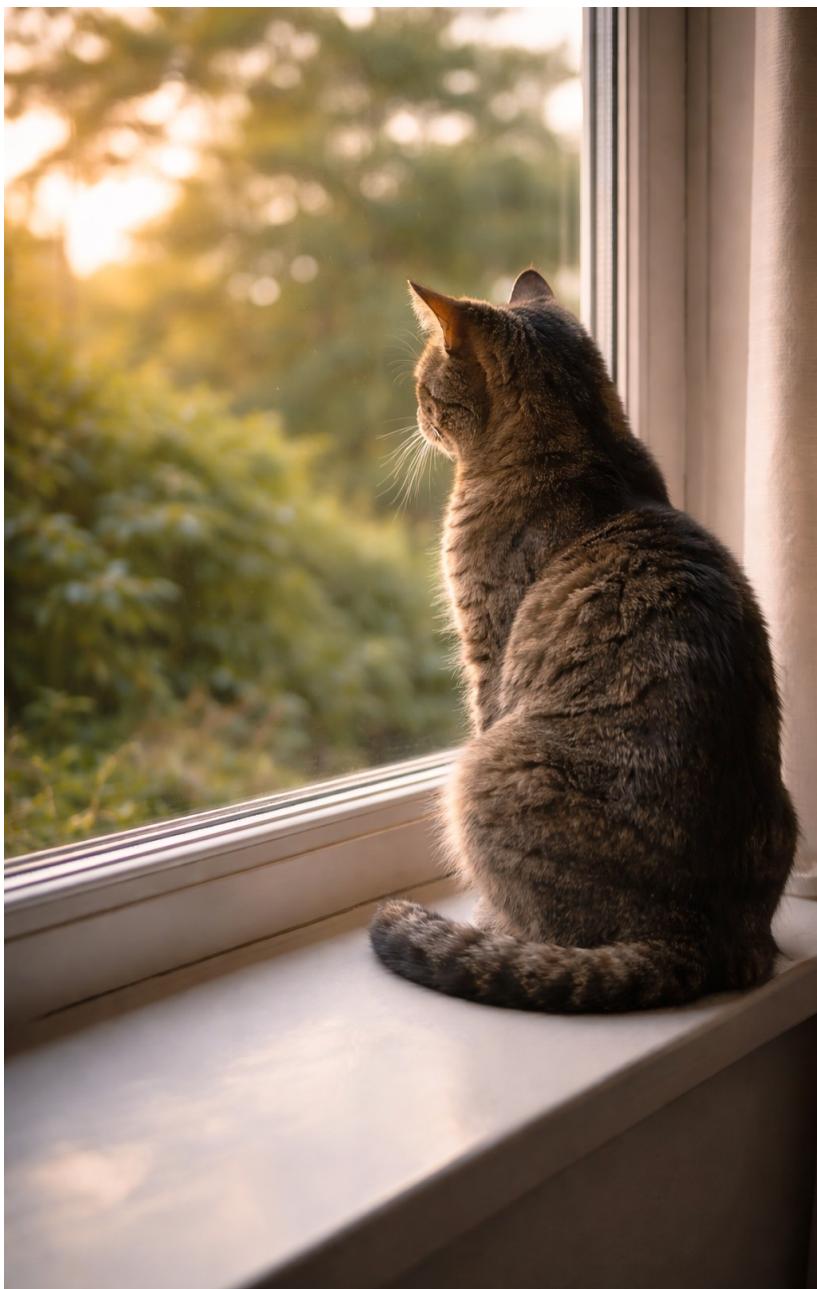
7.3 Vom Meme zur Marke

In den 2010er Jahren professionalisierte sich die digitale Katzenkultur zunehmend. Einzelne Katzen wurden zu globalen Marken aufgebaut. Ihre Fotografien dienten nicht mehr nur der Unterhaltung, sondern wurden wirtschaftlich verwertet.

Ein bekanntes Beispiel ist „Grumpy Cat“, eine Katze mit genetisch bedingtem Gesichtsausdruck, der dauerhaft mürrisch wirkte. Die visuelle Eindeutigkeit dieses Ausdrucks machte sie ideal für die Meme-Kultur. Aus der anfänglichen Internetverbreitung entwickelten sich Lizenzprodukte, Bücher und mediale Auftritte.

Ein anderes Beispiel ist „Lil Bub“, eine Katze mit mehreren körperlichen Besonderheiten. Ihre Bilder wurden genutzt, um Aufmerksamkeit für Themen wie Tierwohl und Inklusion zu schaffen. In diesem Fall diente die Katzenfotografie nicht primär der Ironie, sondern der emotionalen Bindung.

Diese Beispiele zeigen, dass sich die Katzenfotografie im digitalen Zeitalter von der reinen Bildproduktion zur Markenbildung entwickelt hat. Die Katze ist nicht mehr nur Motiv, sondern Träger einer identifizierbaren visuellen Identität.



Fazit

Das unendliche Archiv

Die Geschichte der Hauskatze in der Fotografie ist eine Geschichte der Annäherung an das Unkontrollierbare. Über nahezu zwei Jahrhunderte hinweg spiegeln sich in ihrer Darstellung nicht nur technische Entwicklungen, sondern auch tiefgreifende kulturelle Veränderungen.

Im 19. Jahrhundert scheiterte die fotografische Technik an der Lebendigkeit der Katze. Lange Belichtungszeiten machten sie zu einem schemenhaften Phantom oder zwangen Fotografen dazu, auf Reproduktionen von Gemälden auszuweichen. Die Katze war physisch präsent, ließ sich jedoch nicht zuverlässig fixieren. Die viktorianische Epoche reagierte auf dieses Problem mit Inszenierung und Anthropomorphisierung. Durch Requisiten, Kostüme und erzählerische Kontexte wurde das Tier kontrollierbar gemacht und in menschliche Rollen gezwungen.

Mit der Moderne vollzog sich ein Perspektivwechsel. Fotografen wie Weston oder Kertész akzeptierten die Eigenständigkeit der Katze und betrachteten sie als Form, als Bewegung und als Bestandteil einer visuellen Komposition. Die Katze wurde nicht mehr erzählendes Objekt, sondern Gegenstand formaler und ästhetischer Untersuchung. In der kommerziellen Fotografie der Nachkriegszeit schließlich wurde sie zum idealisierten Bildträger. Perfektion, Wiedererkennbarkeit und technische Kontrolle dominierten die Darstellung.

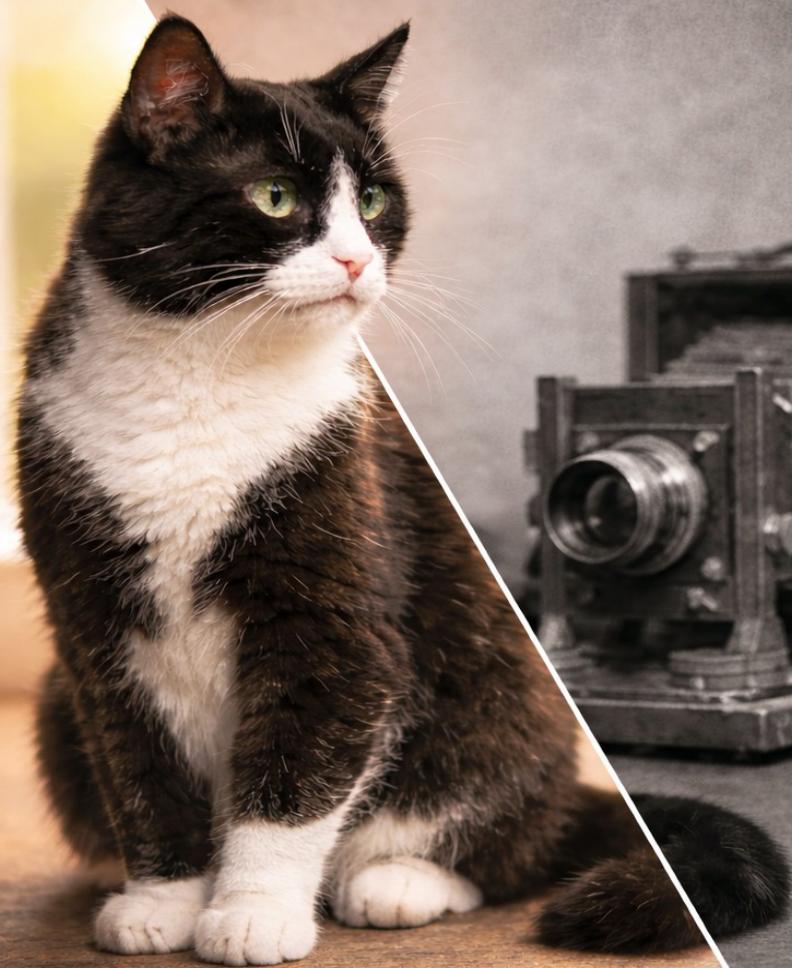
Das digitale Zeitalter kehrte dieses Verhältnis grundlegend um.

Die Katze wird heute nicht mehr in das Bild gezwungen. Stattdessen folgen Menschen ihr mit Kameras und Smartphones in alltäglichen Situationen. Die technische Perfektion tritt in den Hintergrund. Bedeutung entsteht durch Kontext, Wiederholung und Verbreitung. Die Katze wird zur Projektionsfläche kollektiver Stimmungen, Ironie und Identifikation.

Dabei hat sich das Wesen der Katze selbst kaum verändert. Sie bleibt unabhängig, schwer kalkulierbar und gleichgültig gegenüber dem Blick des Menschen. Verändert hat sich lediglich die Fähigkeit, ihre Flüchtigkeit festzuhalten und mit Bedeutung aufzuladen. Die Katzenfotografie ist heute kein abgeschlossenes Kapitel, sondern ein offenes, wachsendes Archiv. Es spiegelt technische Möglichkeiten, kulturelle Werte und menschliche Sehgewohnheiten gleichermaßen wider und bleibt damit ein präziser Indikator für den Wandel visueller Kommunikation.

For your notes

For your notes



Cat Man (Booklet's)